

Warum es in Thüringen keine Pflanze *Thuringia* gibt

Paläobotanisch-Historisches aus dem Nachbarland

Wer im Internet eine Suchmaschine nach dem Begriff *Thuringia* fragt, erhält ungefähr 724 000 Antworten. Von der Homepage der thüringischen Landesregierung über eine schlagende studentische Verbindung aus Jena bis zu einem Versicherungsunternehmen ist vieles dabei. Sogar einen Asteroiden *Thuringia* gibt es. Nur eine Pflanzengattung *Thuringia* fehlt. Wir staunen: Ist Thüringen nicht der Kreuzweg der Blumen?¹, ist denn in über 200 Jahren botanischer Forschung an der Universität Jena keine neue Pflanzengattung erkannt worden, die dieses schönen Namens würdig war? Zur Sicherheit schauen wir in die neue „Flora von Thüringen“², an der fast 400 Freizeitforscher mitgewirkt haben. Auch hier nichts!

Aber es gab einmal eine fossile Pflanzengattung *Thuringia*. Warum ist sie spurlos aus der Literatur verschwunden?

Wir fragen den Autor der „Rotliegendflora des Thüringer Waldes“. Er hat zwar viel weniger freiwillige Helfer als die Thüringer Botaniker, aber auch seine Helfer und Freizeitforscher sind hervorragende Beobachter und Sammler, und sie sorgen dafür, dass seine „Flora“ ständig um neue Florenelemente und bessere Fossilfunde ergänzt werden muss. Entsprechend zurückhaltend ist er. Aber vielleicht weiß er als älterer Paläobotaniker etwas über eine *Thuringia*? Er reagiert rätselhaft: unwillig, aber mit hintergründigem Lächeln. Schließlich gibt er zu: Ja, es hat 1953 einmal eine fossile *Thuringia* gegeben, aber sie ist wieder verschwunden, ist ins Tierreich transponiert, wird aber dort nicht benannt. Man spricht nicht darüber, vor allem in Thüringen nicht; es gehört sich nicht!

Nur mit Mühe gelingt es uns, ihn zu einem sachlichen Bericht zu bewegen, denn es fällt ihm sichtlich schwer, naturwissenschaftliche Schilderungen nicht ständig durch satirische Abschweifungen zu unterbrechen. Auch neigt er dazu, kurze Fragen mit längeren Abhandlungen zu beantworten. Aber schließlich ist er nicht nur Zeitzeuge, sondern auch handelnde Person bei diesem seltsamen Vorgang in der Paläontologie gewesen. Hören wir seinen Bericht:

„In den 1950er Jahren gab es in der Geologie großes Interesse, möglichst viel über die Organe von *Callipteris conferta*, der stratigraphisch wichtigen Pflanze des Rotliegenden zu erfahren. Vor allem wollte man die Pollen dieses Leitfossils erforschen, und dazu brauchte man ihre männlichen Blütenorgane.

In zwei Instituten suchten Paläobotaniker nach Antworten: Gerhard Roselt (1915-2000) in der Universität Jena und Wilfried Remy (1924-1995) in der Berliner Akademie der Wissenschaften. Beide waren Schüler

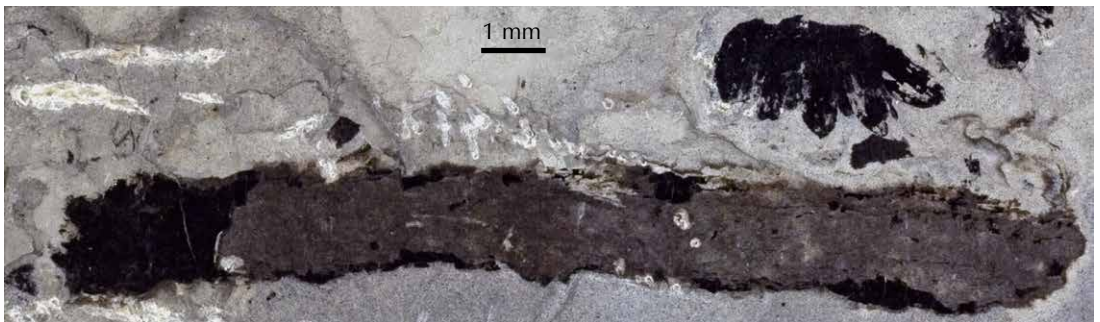


Abb. 1

So nah können Irrtum und Wahrheit sein! Der von W. Remy 1953 *Thuringia callipteroides* genannte Kopololith und das vom gleichen Autor 1954 als *Pterispermotrobos gimmanus* bezeichnete männliche Blütenorgan nebeneinander auf dem gleichen Original der Slg. Gimm (Museum für Naturkunde Berlin, Inv. Nr. PB 2008/126).

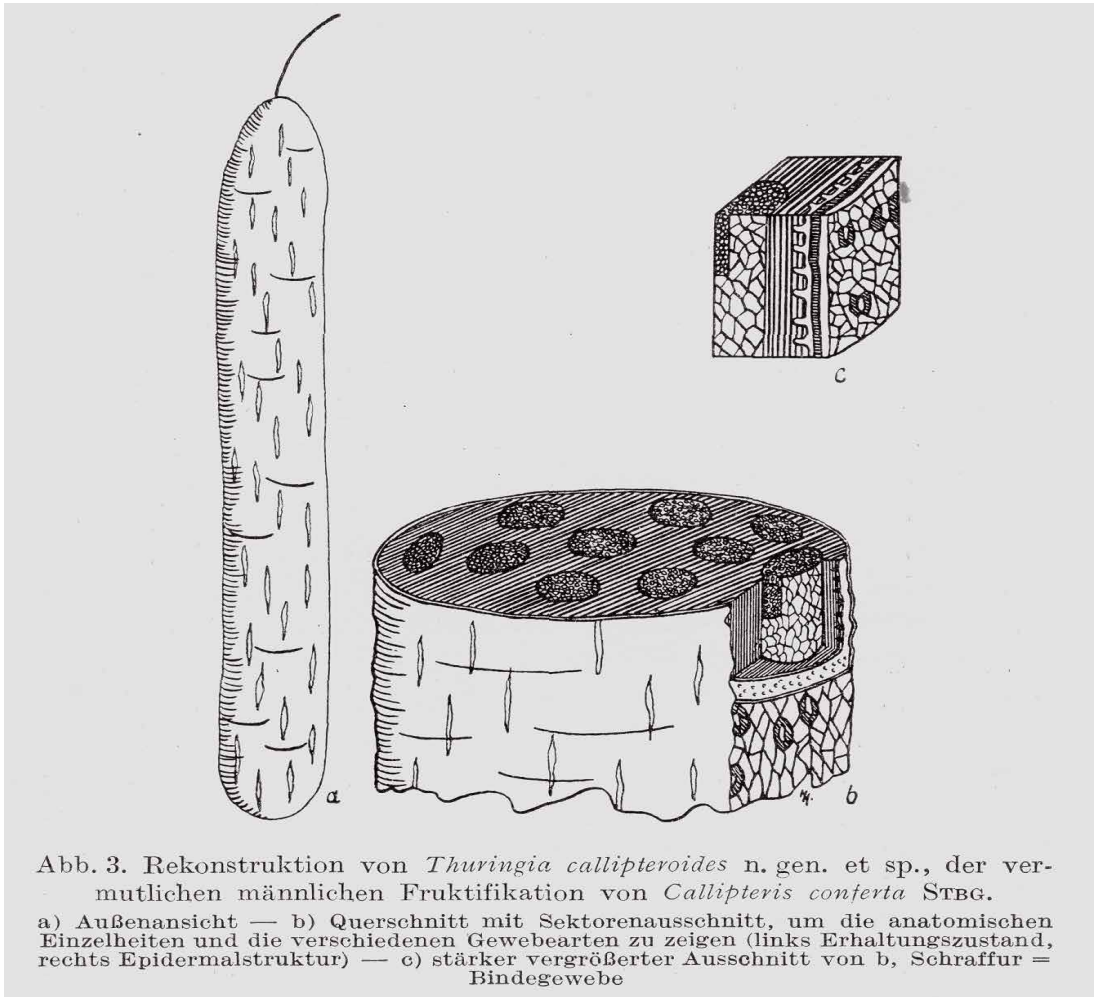


Abb. 3. Rekonstruktion von *Thuringia callipteroides* n. gen. et sp., der vermutlichen männlichen Fruktifikation von *Callipteris conferta* STBG.

a) Außenansicht — b) Querschnitt mit Sektorenausschnitt, um die anatomischen Einzelheiten und die verschiedenen Gewebearten zu zeigen (links Erhaltungszustand, rechts Epidermalstruktur) — c) stärker vergrößerter Ausschnitt von b, Schraffur = Bindegewebe

Abb. 2

K.-H. Haupts Rekonstruktionszeichnungen von *Thuringia callipteroides* W. REMY aus den Sitzungsberichten der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Kl. Mathematik u. allgem. Naturwissenschaften, 1953, Nr. 1.

von W. Gothan, aber sie zeigten wenig Neigungen für eine Zusammenarbeit. Daher begann ein wissenschaftlicher Wettlauf, der besonders bei Funden aus dem Gottlob-Steinbruch Friedrichroda zu merkwürdigen Parallel-Veröffentlichungen und Synonymen führte. So wurden Abdruck und Gegendruck des gleichen Pflanzenfossils aus verschiedenen Sammlungen fast gleichzeitig unter verschiedenen Namen publiziert. Roselt, nach seiner Habilitation 1960 an die Bergakademie Freiberg gewechselt, hatte zuerst die richtige Idee: *Callipteris*-Arten gehören zur Farnsamer-Familie der (vorwiegend mesozoischen) Peltaspermeen. Mit der Sammlung Ernst Frischmann (Bedheim) aus Crock besaß er auch das bessere Material, aber er kam nicht zur wissenschaftlichen Bearbeitung und Publikation. Die Freiburger erhofften von ihm vor allem praxisbezogene Forschungen über DDR-Braunkohlen und erwarteten geologisch-kohlenkundlich orientierte Vorlesungen. Roselt aber war ein Botaniker ohne geowissenschaftliche Erfahrung, und er bekam Probleme. Als er 1980 emeritiert wurde, hatte er außer einigen Vortragsreferaten noch immer nichts Neues über die *Callipteris*-Blütenorgane veröffentlicht.

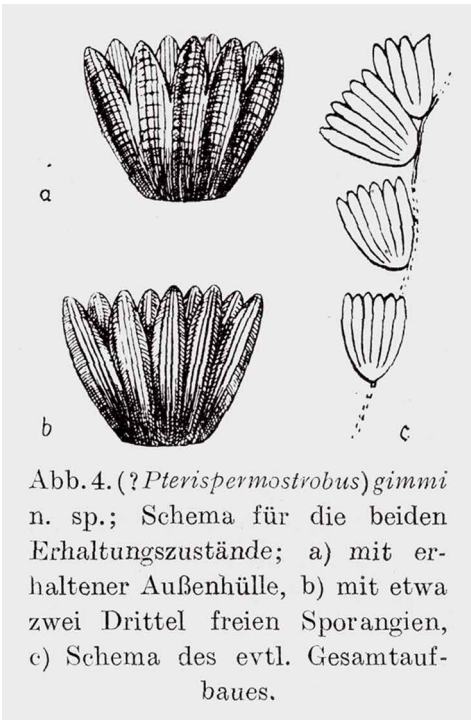


Abb. 4. (?*Pterispermotrobos*) *gimmi* n. sp.; Schema für die beiden Erhaltungszustände; a) mit erhaltener Außenhülle, b) mit etwa zwei Drittel freien Sporangien, c) Schema des evtl. Gesamtaufbaues.

Abb. 3

Rekonstruktion von *Pterispermotrobos gimmanus* REMY 1954.

An dieser Stelle seines Berichtes ist unser Zeitzeuge leider nicht vor einer satirisch-bösen Abschweifung zu bewahren. Er sagt: Am Publikationsorgan konnte die rasche Verbreitung des Namens *Thuringia* nicht gelegen haben, denn wir alle kannten die höchste Stufe einer Geheimhaltung für wissenschaftliche Arbeiten in der DDR, höher noch als das zynische „Vor dem Lesen zu vernichten“, nämlich: „**Im Akademie-Verlag veröffentlichten**“.

Unser Fachmann fährt fort: Großen Anteil an der Kenntnis von *Thuringia* hatte eine Rekonstruktion als gurkenförmiges, mehrschichtiges Gebilde mit schlauchförmigen Sporangien im zentralen Grundgewebe. Die zugehörige Zeichnung stammte von Karl-Hermann Haupt. Dieser künstlerisch sehr vielseitige Mann war ursprünglich Textildesigner und aus dem Bauhaus Dessau/Weimar hervorgegangen. Später wurde er zum Fotografen vieler hervorragender Bilder in W. und R. Remys Sachbüchern. Ob W. Remy dessen lebhaftes Phantasie in der Reko-Zeichnung nicht rechtzeitig gedämpft hat oder selbst so unvorsichtig war, nur angenommene Merkmale bildlich darzustellen, ist mir nicht bekannt. Die Beschreibung des Fossils in W. Remys Text ist jedenfalls korrekt.

Die Gattung *Thuringia* hatte keinen langen Bestand. Schuld daran hatte auch selbst sein Autor, der schon 1954 eine weitere, aber morphologisch ganz andere Fruktifikation mit den gleichen Sporen (Prepollen) publiziert hatte: *Pterispermotrobos gimmanus* W. REMY. Der Fund – ebenfalls aus Gimms Crocker Sammlung – lag auf der gleichen Schichtfläche, nur 1 mm getrennt von einer *Thuringia*. Welche von beiden war nun die wirkliche *Callipteris*-Blüte? Oder hatten gar Remys Mitarbeiter bei der Präparation unsauber gearbeitet? Da ich Remys Präparator in seiner sorgfältigen Arbeitsweise gut kannte, wiederholte ich später die Mazeration

Sein Fachkollege W. Remy hatte in Berlin viel bessere Bedingungen für die Forschung, an einer damals technisch gut ausgestatteten Akademie-Arbeitsstelle am Berliner Gendarmenmarkt³, fernab von Lehrverpflichtungen und mit nur wenigen Bildungsaufgaben betraut, unterstützt von mehreren tüchtigen Mitarbeitern. Bis 1954 war er unter den Fittichen W. Gothans als dessen Nachfolger aufgewachsen. Dieser hatte ihm seit Jahren besonders interessante Fruktifikationen aus den Sammlungen für spezielle Studien zurechtgelegt⁴. W. Gothan war seit seinen frühen Schriften über *Callipteris*-Arten (1907) ein ausgezeichnete Kenner des thüringischen Rotliegenden und eng mit einigen Sammlern (besonders mit Otto Gimm aus Elgersburg) verbunden. Obwohl er 1916 selbst eine Pionierarbeit über die Epidermistruktur von *Callipteris conferta* aus Crock verfasst hatte, überließ er später solche präparativ diffizilen Untersuchungen seinen Schülern.

Unter den von ihm gekennzeichneten Funden befanden sich auch merkwürdige schmal-zylindrische kohlige Gebilde aus der Sammlung Gimm von Crock.

Remy ließ sie mazerieren und erkannte in den Präparaten viele Fragmente von *Callipteris*-Kutikulen und zahlreiche monosaccate Sporomorphen vom Typ *Vesicaspora*. Das konnten eigentlich nur die gesuchten männlichen Fruktifikationen der *Callipteris* sein! Unter dem schönen Namen *Thuringia callipteroides* W. REMY wurden sie 1953 in einer Akademie-Schriftenreihe veröffentlicht und rasch in Fachkreisen bekannt. Selbst in Lehrbücher wurden sie aufgenommen, z. B. in die 2. Auflage des Lehrbuches der Paläobotanik von Gothan & Weyland (1973).



Abb. 4
Er löste das *Thuringia*-Rätsel: Sergej Victorovič Meyen (1935-1987), hervorragender Forscher und lebenswerter Kollege, hier bei seinem Besuch in Berlin 1982.

und stellte fest: Die gleichen *Vesicispora*-Pollen kommen tatsächlich massenhaft in der *Thuringia* vor, und die *Callipteris*-Kutikulen liegen mehrschichtig, bis zu 6-fach übereinander. Das war aber für eine Landpflanze unmöglich und höchst verdächtig! Mein Kollege S. V. Meyen vom Geologischen Institut der Akademie in Moskau hatte bei einem Besuch in Berlin die richtige Idee: *Thuringia* ist kein Pflanzenrest, sondern ein Koprolith eines Blätter und Blüten der *Callipteris conferta* fressenden Tieres. Da der so früh verstorbene Sergej ein sehr vornehm-zurückhaltender Mensch war, veröffentlichte er seine Erkenntnis nicht triumphierend, sondern sehr kurz und zurückhaltend unter einem Fragezeichen 1984. Am Ergebnis ist aber nicht mehr zu zweifeln: *Thuringia* ist nur der Kot eines fossilen Tieres (? Gliederfüßers) – die wirkliche männliche Fruktifikation (Mikrosporophyll) unserer Pflanze ist *Pterispermostrobus gimmanus*.

Erleichtert beendet unser Gewährsmann seine Beichte um das Schicksal der *Callipteris conferta*, die seit 1988 aus nomenklatorischen Gründen *Autunia conferta* (STERNBERG) KERP heißt. Die Fachwelt hätte übrigens beim unauffälligen Verschwinden von *Thuringia* taktvoll geschwiegen. Und der Thüringer Wald, speziell sein einziges mazerierbares Vorkommen in Crock, sei immer noch wichtigste Quelle für neues Wissen um eine alte Pflanze. Auch gäbe es zum Trost immer noch mehrere andere Rotliegend-Pflanzen mit dem Artnamen „*thuringiaca*“ z. B. eine in Manebach häufige, stattliche Calamitenähre.

Übrigens: Die „Rotliegendflora des Thüringer Waldes“ ist nur vorläufig abgeschlossen und kann in 6 laufenden Heften der Veröffentlichungen des Naturhistorischen Museums Schleusingen (2003-2008) studiert werden. Diese Schleusinger Schriftenreihe heißt seit 2010 wohlklingend-rätselhaft **Semana**.

M. B.

¹ SCHWARZ, O. (1954): Thüringen Kreuzweg der Blumen. Eine kleine Pflanzengeographie. Jena (Urania).

² ZÜNDORF, H. J. et al. (2006): Flora von Thüringen. Jena (Weisdorn-Verlag).

³ Es gab dort seit 1952 ein Forschungsthema: „Paläobotanische und stratigraphische Untersuchungen im Rotliegenden von Thüringen“

⁴ GOTHAN schreibt im Jahresbericht der Arbeitsstelle 1953 „Das Material hierzu hatte ich früher bereits reserviert...“

Wer schreibt, der bleibt

Dagmar Dietrich, Chemnitz

Vor einiger Zeit durfte ich den Entwurf eines Artikels lesen, den mir ein Dendrolithen-Sammler aus Colorado [1] schickte. In der faszinierenden Geschichte ging es um fossile Eichenhölzer aus dem Pliozän vom Clover Creek in Idaho. Sie haben eine sehr schöne Honigfarbe und werden in großen Naturkundemuseen als typische Beispiele für die Varietät Holzopal gezeigt. Obwohl die Erhaltung des Pflanzengewebes exzellent ist, scheinen diese Funde in den paläontologischen Sammlungen kaum eine Rolle zu spielen. Der Autor und seine Kollegen fragten sich, warum das so ist, aber noch mehr, wo genau der Fundort liegt und ob es dort heute noch Fossilien gibt? Es bedurfte einigen kriminalistischen Gespürs - aber die seit 100 Jahren vergessene Stelle wurde wiederentdeckt und die Suche sogar mit „Neufunden“ belohnt, wenngleich es sich nur um Bruchstücke handelt, die wohl damals nach der Bergung eines größeren Stammes zurückgeblieben waren [2]. Warum überall in der Welt Holzopale vom Clover Creek nicht die paläontologischen, sondern die mineralogischen Sammlungen komplettieren, interessierte mich nun auch. Ich fragte bei verschiedenen Museen an, ob und in welcher Sammlung sie solche Stücke hätten. Infolge der Urlaubssaison gingen die Antworten nur nach und nach ein, und ich beschäftigte mich inzwischen mit Recherchen im Internet. So fand ich in den Mitteilungen der damals gerade gegründeten Wiener Mineralogischen Gesellschaft [3], dass am 2. Dezember 1901 außer einigen Vorträgen auch eine exklusiv gestaltete mineralogische Themen-Ausstellung für die 32 anwesenden Mitglieder vorbereitet war: „...Als Ausstellungsobject war Opal gewählt worden. Zu derselben hatte das Hofmuseum eine reiche Suite neuerer Opalvorkommen beigesteuert ... von Clover Creek, Lincoln Cty., Idaho, stammt ein Stück Holzopal, ein Stammquerschnitt mit prachtvoller Erhaltung der Holzstruktur (Jahresringe, Markstrahlen etc.)...“. Einer der Mitbegründer der Gesellschaft war Rudolf Koechlin (1862-1939), der Kurator des k. k. Naturhistorischen Hofmuseums in Wien. Jahre später wird er die Sammlung von Richard Baldauf (1848-1931) katalogisieren. Der gebürtige Chemnitzer [4] begründete nach einem kurzen Ausflug ins griechische Silber seine Karriere als Bergbauingenieur in der Sächsischen Steinkohle. Durch sein späteres

Engagement in der Böhmisches Braunkohle erwarb er die Mittel, um als bedeutender Sammler, Sponsor und Mäzen wirken zu können. Seine Sammlung, zu seinen Lebzeiten öffentliches Privatmuseum, wurde von seinen Erben 1940 an das Dresdner Museum für Mineralogie und Geologie, heute Senckenberg, verkauft, wofür Koechlin's Katalogisierung eine wichtige Voraussetzung war. Eines der 10.000 Stücke beschreibt der Katalogtext so: „Holzopal: Dicktafliges Bruchstück, braun, zeigt schöne Struktur. Clover Creek, Lincoln Co., Idaho“. Leider wissen wir nicht, wann und von welchem Mineralienhändler das Stück in die Sammlung kam, denn auch in der digitalen Senckenberg-Da-

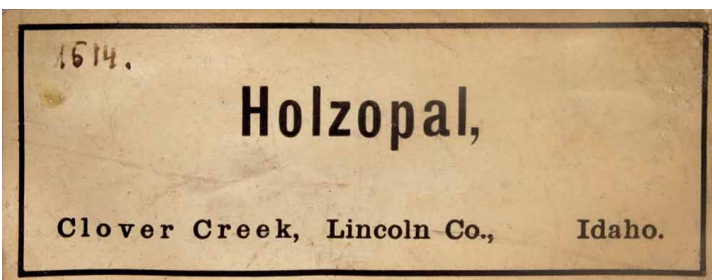


Abb. 1a, 1b
Holzopal und Etikett,
Sammlung Baldauf, Dresden.

tenbank steht dazu nur: „Opal (Holzopal) - Clover Creek, Lincoln County, Idaho, USA - 10,5 x 6 x 4,5 cm, 392 g - Inv.-Nr. Min 1514 BaS (MMC)“. Auch das gedruckte Etikett gibt darüber keine Auskunft (Bild 1a, b). Hingegen lässt das Etikett auf dem Stück im Naturhistorischen Museum der Burgergemeinde Bern diesbezüglich keine Zweifel (Bild 2a, b) - es stammt von Foote, einem der bekanntesten frühen amerikanischen Mineralienhändler, wobei das Etikett auf den Sohn des Gründers und damit auf einen Verkauf nach 1895 hinweist. Als Privatmann stellte Albert E. Foote (1846-1895) seine große Sammlung auf der Weltausstellung in Philadelphia 1876 aus, verkaufte dort überzählige Stücke und begründete so seinen Mineralienhandel [6], den nach seinem frühen Tod sein Sohn Warren M. Foote (1872-1936) übernahm, mit einer Niederlassung in Paris und Agenten in der ganzen Welt ausbaute, bis die Foote Mineral Company sich ab 1908 hauptsächlich auf den Verkauf von Industriemineralen verlegte und 1993 als damals weltgrößter Lithiumproduzent in der Cyprus Foote Mineral Company aufging.

Im Berner Katalog wird Nr. 5340 als „Holzopal vom Clover Creek“ geführt, Anschaffungsjahr und geologisches Alter bleiben ungenannt, und beim Holz selbst wurde „Weißbuche“ vermutet. An der Bergakademie in Freiberg haben weder die Mineralogen noch die Paläontologen ein Stück vom Clover Creek im Katalog, ebenso in Stuttgart, weder an der Universität noch im Staatlichen Museum für Naturkunde.



Abb. 2a, 2b Holzopal und Etikett, Naturhistorisches Museum der Burgergemeinde Bern.

Warum erfolgte eine meiner Anfragen in Stuttgart? Wegen Brauns' „Mineralreich“ [5]. In Band II mit den wunderschönen Farblithografien befindet sich auf Tafel 58, Platz 3 ein „...Holzopal, durch Opal versteinertes Holz. Clover Creek, Lincoln Co., Idaho. Stuttgart...“ (Bild 3). Wie bei allen anderen Stücken im Buch sind das Museum (durch Nennung der Stadt) bzw. der Sammler vermerkt, aus deren Kollektion die Stücke zur Erstellung der Abbildungen ausgewählt wurden. Reinhard A. Brauns (1861-1937) bedankt sich im Vorwort des ersten Bandes ausdrücklich und namentlich bei den Direktoren der Museen und den Privatsammlern für deren Entgegenkommen. Beim Durchblättern des „Mineralreichs“ fielen mir ein Topas aus dem Dresdner

Museum für Mineralogie und Geologie und ein Meteoriten vom k. k. Naturhistorischen Hofmuseum Wien auf. Sehr viele Stücke stammten von Gustav Seligmann (1849-1920), dessen Privatsammlung sich nach einer Odyssee seit einigen Jahren im U.S. National Museum (Smithsonian Institution) in Washington befindet. Schade, dass der Holzopal im „Mineralreich“ nicht aus Seligmanns Sammlung stammte – dann könnten wir heute noch das Originalstück als Beleg sehen. Er stammte jedoch aus der mineralogischen Abteilung des Königlichen Naturalienkabinetts in Stuttgart, dessen Museumsbau in der Innenstadt im September 1944 vollständig niederbrannte. Der überwiegende Teil der Naturaliensammlung war in den Jahren zuvor ausgelagert worden. Dennoch gingen viele Typus-Exemplare früherer Jahrzehnte verloren – so wie offenbar auch das Stück vom Clover Creek. Verluste durch den 2. Weltkrieg erlitten auch andere Einrichtungen, z. B. beklagen Mitarbeiter der Bayerischen Staatssammlung für Paläontologie und Geologie in München noch heute die damals verfehlte Auslagerungspolitik.



Abb. 3 Tafel 58 aus Brauns' Mineralreich - Unten links der Holzopal /Idaho).

Gegründet 1833 Gegründet 1833

MINERALIEN
vergl. Katalog 1a, achte Auflage

sowohl in einzelnen guten charakteristischen Stücken für den Unterricht und für Privatsammlungen, als auch in ganzen systematisch geordneten Sammlungen. Besonders empfehlenswert:

Sammlungen von Mineralien in stufenweiser Ergänzung für den Schulgebrauch und zum Selbststudium
zusammengestellt von

PROFESSOR Dr. R. BRAUNS

Erste Stufe: Kleine Sammlung von 70 Mineralien (5x6 cm)	Mk. 35.--
Zweite Stufe: Erste Ergänzungssammlung von 95 Mineralien (6x6 cm)	110.--
Dritte Stufe: Zweite	47 (5x6 cm) 80.--
Vierte Stufe: Dritte	35 (5x6 cm) 50.--

Jede Sammlung kann einzeln bezogen werden.

Die ganze Sammlung von 247 Mineralien in feinem massivem Eichenholzschränkchen mit 5 Schließfäden u. zu je 60 Pappkästchen (5x7 cm) Mk. 325.--

Physiographische und technologische Sammlungen.
Zusammenschlungen für Lektüreübungen und Sammlungen von losen Kristallen.
Erdsteine und Schmucksteine in rohem Zustand sowie geschliffene Edelsteine und deren Imitationen, Edelsteinmodelle.
Mineralpräparate. Künstliche Kristalle. Metallmodelle.
METEORITEN, Modelle der berühmtesten Meteoriten und Goldklumpen.

Kristallmodelle
vergl. Katalog 1b

Modelle aus Bienenholz; aus Tafelglas mit einseitigen tabularen Achsen oder mit Vollkörpern aus Pappe; aus massivem Kristallglas und aus Pappe; Achsenkreuze aus Holz und aus feinem vernickelt. Messingstäben. Modelle für Kristallographie aus Holz, aus Gyps oder aus Metalldraht.

Gesteine und Dünnschliffe
vergl. Katalog 4, fünfte Auflage

Einzel. Handstücke, sowie system. geordnet. Sammlungen v. Gesteinen. Lokalsammlung, d. petrograph. wichtigsten Gebirge. Technologische Sammlungen für Baumaterialienkunde und Bodenkunde.

UNTERRICHTS-SAMMLUNGEN
v. Gesteinen u. Dünnschliffen m. einer kurz. Beschreibg. d. makroskop. u. mikroskop. Verhältnisse der einzelnen Gesteine. Geographische Lehrsammlungen. Dünnschliffe v. eingesandt. Material. *Hauptstücke für Petrographie und Geologie.*

Leitfossilien
vergl. Katalog 2a, vierte Auflage

Sammlungen v. Leitfossilien u. einz. charakterist. Exemplare. Sammlungen für allgem. Geologie, geotektonische Modelle, geognostische Reliefs, Photographien, Gypsmodelle seltener Fossilien.

Mineralogische und geologische Utensilien

Mineralhammer, Hammeraschen, Exkursions-Tragnetze, Meißel, Strichfäden, Pappkästchen, Präparatengläser, Lupen, Pinzetten, Löffel etc. etc.

Veränderte Kataloge stehen auf Wunsch fortgesetzt zur Verfügung.
Ausichtszeichnungen einzelner Mineralien oder Meteoriten.

Sammlungen oder einzelne gute Exemplare von Mineralien, Meteoriten oder Petrefakten werden jederzeit gern gekauft oder im Tausch übernommen.

Dr. F. KRANTZ
Rheinisches Mineralien-Kontor
Fabrik und Verlag mineralogischer und geologischer Lehrmittel
BONN a/Rhein
Gegründet 1833 Gegründet 1833

Abb. 4 Anzeige Dr. F. Krantz Rheinisches Mineralien-Kontor.

In München bekam ich diese Auskunft, weil ich inzwischen eine sehr interessante Veröffentlichung gelesen hatte: „Über ein pliocänes Eichenholz aus Idaho“ von Julius Schuster aus München [7]. Gleich auf der ersten Seite steht dort, dass ihm die Proben zur Beschreibung und Veröffentlichung von Johann T. Sterzel (1841-1914) zur Verfügung gestellt wurden: zwei Stämme von 9 bzw. 15 cm Durchmesser und 14,5 bzw. 23 cm Länge, dazu 9 Dünnschliffe, angefertigt von Voigt & Hochgesang, Göttingen. Nach Schusters Angaben bekam er von Sterzel dazu die Information über den Fundort, bestätigt vom Direktor des USGS Washington, und den Mineralienhändler - Dr. Kranz [sic] - sowie eine vorläufige Bezeichnung „*Araucarites* sp.“, die so offensichtlich falsch war, dass sich bereits Schuster darüber wunderte. Auf 6 Seiten und 2 Tafeln beschreibt und

vergleicht er das Material mit verschiedenen fossilen Eichen, um es letztendlich „*Quercinium pliocaenicum*“ zu nennen. Die Belegstücke sollten sich doch in Chemnitz wiederfinden lassen! Aber auch der Katalog des Museums für Naturkunde Chemnitz nennt zwar zahlreiche Holzopale aus Ungarn, aber keinen aus Idaho. Außerdem gibt es zu Sterzels historischer Dünnschliff-Sammlung sowieso nur ein handschriftliches Inhaltsverzeichnis. Ein Termin für eine genaue Durchsicht der Dünnschliffe wird mit dem Direktor vereinbart.

Während der erneuten Zwangspause beschäftigte ich mich mit dem bedrückenden Lebenslauf von Julius Schuster (1886-1949) [8]. Er wurde in München geboren und begann mit neunzehn Jahren sein Studium an der Ludwig-Maximilians-Universität München, wo er 1909 promovierte und sich 1911 habilitierte. Kurz bevor er sein Abitur ablegte, war sein Vater, ein Pelzwarenhändler, verstorben. Das war sicher einer der Gründe, warum Schuster während des Studiums als wissenschaftliche Hilfskraft arbeitete und zum Zeitpunkt seiner Promotion bereits mehr als 20 Arbeiten auf botanischem Gebiet veröffentlicht hatte. Sein Lebensunterhalt und sein wissenschaftlicher Ehrgeiz waren die Motive eines beträchtlichen Arbeitspensums, dem er letztlich die Schuld gab, als in einer seiner zwei Habilitationsschriften ein Plagiat nachgewiesen wurde. Infolge Überarbeitung habe er die Abbildungen verwechselt – brachte seine eigenen aber auch später nie zur Veröffentlichung und gab letztlich die Venia legendi zurück. Beinahe fluchtartig verließ er München, um in Berlin eine zweite Karriere zu beginnen. Er habilitierte sich 1932 erneut und erhielt 1940 eine außerplanmäßige Professur als Wissenschaftshistoriker an der Universität zu Berlin, später Humboldt-Universität, die er 1945 wieder verlor, weil es Zweifel an seiner Entnazifizierung gab. Nun angestellt beim Verlag Volk und Wissen, wurde er in MDN (Mark der Deutschen Notenbank) bezahlt, während die Miete seiner in einem der Westsektoren gelegenen Wohnung in D-Mark fällig wurde. Auch die wirtschaftliche Not wird dazu beigetragen haben, dass er 1949 seinem Leben im Müggelsee ein Ende setzte. Bewegt von den „zwei Toden eines Naturforschers“ [8] hielt ich es für möglich, dass die Proben von Sterzel in München geblieben oder gar – zumindest teilweise – nach Berlin geraten waren. In München war aber laut Auskunft nichts vorhanden. Eigentlich sollte ja auch nichts vorhanden sein, denn 1909 referiert Walther Gothan (1879-1954) im Abschnitt „Palaeontologie“ des Botanischen Centralblatts [9] u.a.



und gab letztlich die Venia legendi zurück. Beinahe fluchtartig verließ er München, um in Berlin eine zweite Karriere zu beginnen. Er habilitierte sich 1932 erneut und erhielt 1940 eine außerplanmäßige Professur als Wissenschaftshistoriker an der Universität zu Berlin, später Humboldt-Universität, die er 1945 wieder verlor, weil es Zweifel an seiner Entnazifizierung gab. Nun angestellt beim Verlag Volk und Wissen, wurde er in MDN (Mark der Deutschen Notenbank) bezahlt, während die Miete seiner in einem der Westsektoren gelegenen Wohnung in D-Mark fällig wurde. Auch die wirtschaftliche Not wird dazu beigetragen haben, dass er 1949 seinem Leben im Müggelsee ein Ende setzte. Bewegt von den „zwei Toden eines Naturforschers“ [8] hielt ich es für möglich, dass die Proben von Sterzel in München geblieben oder gar – zumindest teilweise – nach Berlin geraten waren. In München war aber laut Auskunft nichts vorhanden. Eigentlich sollte ja auch nichts vorhanden sein, denn 1909 referiert Walther Gothan (1879-1954) im Abschnitt „Palaeontologie“ des Botanischen Centralblatts [9] u.a.

Abb. 5
Dünnschliffe aus dem Sterzelanum Chemnitz.

über Schusters Veröffentlichungen, wobei dessen Beitrag über das Clover-Creek-Material mit der Bemerkung „...es befindet sich in der Naturwiss. Sammlung in Chemnitz...“ abschließt.

Der Termin an Sterzels Schrank mit der Dünnschliff-Sammlung wurde ein Glückstag: Ecce, alle neun Dünnschliffe, angefertigt von Voigt & Hochgesang, Göttingen (Bild 5a, b) sind vorhanden. Wie auf der Rückseite (offenbar von Sterzel [sic]) vermerkt, stammen drei der Schliffe bereits aus dem Jahr 1897. Weiterhin ist vermerkt:

H (für Horizontal-Schnitt), T (für Transversal-Schnitt) bzw. R (für Radial-Schnitt)

Clover Creek Lincoln Cty Idaho U.S.A. Dr. Krantz 1897/1908

Quercinium pliocaenicum Schuster.

Dass die von Schuster erstbeschriebene Eiche den Namen des Autors bekommt – darin war Sterzel wie immer genau, wenn auch sonst die Beschriftung einige Flüchtigkeiten im Umgang mit der Rechtschreibung aufweist: Lincoln oder Linkoln, Dr. Kranz oder Dr. Krantz.

Natürlich Dr. F. Krantz, Rheinisches Mineralien-Kontor, das war der Lieferant der Stücke. Die Firma, vom Apotheker August Krantz 1833 in Freiberg gegründet, befindet sich seit 1850 in Bonn und noch heute in den Händen der Familie. Damals benötigten die gerade gegründeten selbständigen mineralogischen und geologischen Institute an den Universitäten gutes Anschauungsmaterial für die Studenten. Das wurde vom „ältesten geologischen Warenhaus“ geboten, wie eine Anzeige der Firma (Bild 4) aus der damaligen Zeit belegt. Interessant beispielsweise die „Sammlung von Mineralien in stufenweiser Ergänzung für den Schulgebrauch ... zusammengestellt von Professor Dr. R. Brauns“. Noch heute wird bei Krantz großer Wert auf gute Beziehungen zu Sammlern und Instituten wie auch auf zahlreiche internationale Kontakte gelegt. Ein kleines historisches Beispiel ist unser Holzopal aus Idaho. Zur Information potenzieller Käufer versandte die Firma im Frühsommer und im Winter sogenannte Semester-Verzeichnisse; heute würde man sie als Angebotskatalog bezeichnen. Im 7. Mineralogischen Semesterverzeichnis vom Mai 1908 [10] findet man unter I. Grosse Schaustücke: „...Holzopal, ein Stück verkieselten Baumstammes mit vorzüglich erhaltener Holzstruktur, bräunlichgelb, Länge 35 cm, Durchmesser 20 cm. M 200,-“. Im 8. Verzeichnis vom Dezember 1908 [11] erfolgt dann eine Erweiterung und Spezifizierung des Angebots: „...Holzopal, ein Stück verkieselten Eichenholzstammes mit vorzüglich erhaltener Holzstruktur, bräunlichgelb, Länge 35 cm, Durchmesser 20 cm; Clover Creek, Lincoln Co. M 200,- prachvolle Platten, aus einem mit Rinde erhaltenen pliocänen Eichenholzstamm geschnitten und poliert; ausgezeichnet erhaltene Holzstruktur; Durchmesser 35 cm; Clover Creek, Lincoln Co. M 70.- M 100.-“.

Möglicherweise hatte Krantz die Stücke von Foote anlässlich der Auflösung des Geschäftes mit wissenschaftlichen Sammlungen übernommen, auf alle Fälle kannte er den Fundort durch C. D. Walcott (1850-1927), den damaligen Direktor des United States Geological Survey [2]. Nach Schusters Veröffentlichung war Dr. Krantz in der Lage, die Holzopale vom Clover Creek als Fossilien mit einem wissenschaftlichen Namen anzubieten und nahm sie in sein Paläontologisches Semester-Verzeichnis Nr. 35 vom Dezember 1909 auf [12]: „... Tertiär: von den neuen Eingängen sind namentlich empfehlend hervorzuheben: *Quercinium pliocenicum* von Lincoln County (Amerika), der schönste Erhaltungszustand von Holz, gelber Opal mit feinsten Structur. Polirte Stamm-Segmente bis zu 35 cm Durchmesser mit Rinde: M 65.- bis M 90.- Höchst decorativ und wichtig...“. Die schönen großen Holzopale wurden von den mineralogischen Sammlungen gern als Belegexemplare angenommen. Für die paläontologischen Sammlungen wurden sie interessant, nachdem sie beschrieben, eingeordnet und mit einem Namen versehen waren - aber da gab es wohl kaum noch Material.

Danksagungen

Zuallererst danke ich Mike Viney, Colorado State University, für sein Vertrauen, mich vor Abdruck seines Artikels an der Geschichte des Holzopals vom Clover Creek teilhaben zu lassen. Ebenso seien für ihr Interesse, die Suche in Katalogen und Sammlungen sowie die Überlassung von Fotografien und Dokumentenkopien herzlich bedankt: PD Dr. Ronny Rößler, Museum für Naturkunde Chemnitz, Prof. Dr. Klaus Thalheim, Senckenberg Naturhistorische Sammlungen Dresden / Museum für Mineralogie und Geologie, Achim Reisdorf, Geologisch-Paläontologisches Institut der Universität Basel, Dr. Thomas Burri, Naturhistorisches Museum

der Bürgergemeinde Bern, Andreas Massanek, Kustos der Mineralogischen Sammlung der TU Bergakademie Freiberg, Dr. Birgit Gaitzsch, Kustodin der Stratigraphischen, Paläontologischen und Brennstoffgeologischen Sammlungen der TU Bergakademie Freiberg, Franz Xaver Schmidt, Staatliches Museum für Naturkunde Stuttgart, Prof. Dr. Michael Krings, Ludwig-Maximilians-Universität München und Bayerische Staatssammlung für Paläontologie und Geologie, Frau Dr. Ursula Müller-Krantz, Dr. F. Krantz, Rheinisches Mineralien-Kontor GmbH & Co. KG.

Literatur

- [1] <http://petrifiedwoodmuseum.org/Index.htm>
- [2] Viney, Mike; Mills, Jim & Link, Paul: Opalized wood from Clover Creek, Gooding County, Idaho: Museum Mineral Specimens lead to the Rediscovery of an 1897 Fossil Dig, *Rocks & Minerals* (2015) ISSN 0035-7529, accepted
- [3] link.springer.com/content/pdf/10.1007%2FBF02995393.pdf, Internetabruf September 2014
- [4] Czekalla, Mareen & Thalheim, Klaus: Die Sammlung Richard Baldauf (1848-1931) und ihr Bezug zu Österreich. *Geo. Alp, Sonderband 1* (2007) 11-22. http://www2.uibk.ac.at/downloads/c715/geoalp_sbd1_07/czekalla_thalheim.pdf
- [5a] Brauns, Reinhard: *Das Mineralreich. 73 Farbentafeln, 14 Lichtdrucktafeln und 4 Kunstdrucktafeln.* Stuttgart, Fritz Lehmann Verlag, Stuttgart 1903 / Unveränderter Neudruck Eßlingen und München, Verlag von J.F. Schreiber 1912.
- [5b] Brauns, Reinhard: *The Mineral Kingdom*, übersetzt von Leonard James Spencer, William & Norgate, London 1908, J. B. Lippincott comp. Philadelphia 1912
- [6] <http://www.minrec.org/labelarchive.asp>
- [7] Schuster, Julius: Über ein pliocänes Eichenholz aus Idaho. *Neue Jahrb. Mineral. Geol. Pal.* 1908. Bd. II. S. 49—54, Tafeln. III u. IV.
- [8] Junker, Thomas & Landsberg, Hannelore: Die zwei Tode eines Naturforschers. Der Weg Julius Schusters (1886-1949) von der Botanik zur Biologiegeschichte. *Medizinhistorisches Journal, Internationale Vierteljahresschrift für Wissenschaftsgeschichte* 29 (1994) 2, 149-170.
- [9] *Botanisches Centralblatt. Referierendes Organ der Association Internationale des Botanistes für das Gesamtgebiet der Botanik.* 30. Jahrgang. 1909. I. Halbjahr. Band 110. Seite 64. Verlag von Gustav Fischer in Jena.
- [10] *Mineralogisches Semester-Verzeichnis Nr.7*, Mai 1908, Dr. Krantz, Rheinisches Mineralien-Kontor, Fabrik und Verlag Mineralogischer und Geologischer Lehrmittel
- [11] *Mineralogisches Semester-Verzeichnis Nr.8*, Dezember 1908, Dr. Krantz, Rheinisches Mineralien-Kontor, Fabrik und Verlag Mineralogischer und Geologischer Lehrmittel
- [12] *Paläontologisches Semester-Verzeichnis Nr.35*, Dezember 1909, Dr. Krantz, Rheinisches Mineralien-Kontor, Fabrik und Verlag Mineralogischer und Geologischer Lehrmittel

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Museums für Naturkunde Chemnitz](#)

Jahr/Year: 2015

Band/Volume: [38](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Feuilleton 147-156](#)